Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, mit der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 30. August 1882. Nr. 403.

Deutschland.

Berlin, 29. August. Ueber den geplanten Ueberfall des deutschen Turnvereins in Paris und die sich daran knüpfenden Vorgänge telegraphirt man:

„Nur der außerordentlich taktvollen und geschickten Handlungsweise der Vorstandsmitglieder des deutschen Turnvereins, der Herren Müller und Wolff, haben wir es zu verdanken, daß bedenkliche Szenen, ähnlich wie sie seinerzeit in Marseille zwischen Franzosen und Italienern stattfanden, vermieden wurden. Ein Theil der Pariser Abendblätter ist rechtlich denkend genug, die ruhige und besonnene Haltung unserer Landsleute anzuerkennen. In verschiedenen Blättern, namentlich im „Gil Blas", wird es sogar als ein großes Glück bezeichnet, daß der beabsichtigte feige Ueberfall durch Deroulede und Genossen nicht gelang. Die Einladungskarte, welche Deroulede angeblich erhielt, kam folgendermaßen in seine Hände. In einem Hause wohnen zwei Meyer, der eine ein Deutscher, der andere ein Franzose. Der erstere ist Mitglied des Turnvereins, der zweite Mitglied der Patriotenliga. Der Bote mit der Einladung verwechselte diese beiden Meyer, und der Franzose, in solcher Weise irrthümlich in den Besitz der Karte gelangend, nahm dieselbe nicht nur an, sondern gab sie auch seinem Kameraden Deroulede als Agitationsmaterial.

Auf den Boulevards hört man von nichts Anderem, als von dem Vorfall mit dem deutschen Turnverein sprechen, und selbst ausgesprochene Chauvinisten geben ihrer Entrüstung über den so feige geplanten Ueberfall einer fremden geschlossenen Gesellschaft Ausdruck.

Ein kleiner Trost für uns Deutsche mag es sein, daß wir nicht allein hier dem Angriff der Franzosen ausgesetzt sind. Die Italiener sind längst gewohnt, als Briganten und Messer- und Dolchhelden in der französischen Presse titulirt zu werden. Neben den Deutschen und Italienern werden in den letzten Tagen auch die Engländer auf das Heftigste insultirt. Größere englische Gesellschaften von 50 bis 60 Personen machen täglich in eigenen gemietheten Wagen Rundfahrten in Stadt und Umgegend. So hielten vor zwei Tagen vier Omnibuswagen Engländer vor der Börse, um das Treiben dort anzusehen. Die Insassen, ungefähr 50 englische Damen und Herren, zeigten sich innerhalb der Börse auf der Gallerie und wurden sofort mit wüstem Geschrei, Pfeifen und den Rufen: „Nieder mit England!" und „Hoch Lesseps!" empfangen. Der Besonnenheit der Engländer, welche sofort mit ihren Damen die Börse verließen, ist es zu danken, daß nicht die ganze Gesellschaft durchgeprügelt wurde. Daher herrscht ebenso große Aufregung in der englischen Kolonie wie in der deutschen."

Diese Mittheilungen bestätigen, daß ein Theil der französischen Nation noch so tief im Barbarenthum steckt, daß er gleich Patagoniern, Chinesen, Buschmännern ꝛc. sich nicht mit dem Gedanken des zwischen allen Kulturvölkern gleichmäßig bestehenden Gastrechtes vertraut machen kann. Im Uebrigen sei bemerkt, daß die offiziöse Pariser „Agence Havas" bereits eine entschuldigende Erklärung abgegeben hat. Bemerkt sei, daß laut anderen Nachrichten die Pariser Polizei schon vor einiger Zeit dem deutschen Turnverein das Absingen deutscher Lieder in seinem geschlossenen Lokale verboten hat, weil dieselben „Aergerniß" erregten.

— Die englischen Depeschen vom egyptischen Kriegsschauplatz wissen unausgesetzt von der im Lager Arabi Paschas herrschenden Unzufriedenheit zu berichten; diese Berichte stützen sich auf die Aussagen von Ueberläufern und Gefangenen — bekanntlich nicht die zuverlässigsten Informatoren. Bei dem Gefecht um die Schleuse Kassassin am Süßwasserkanal ist den Engländern Mahmud Fehmi Pascha, der im Lager von Tell-el-Kebir den Oberbefehl führte, in die Hände gefallen; er soll sehr wichtige Aussagen gemacht haben und behaupten, daß unter den egyptischen Truppen Unzufriedenheit und Insubordination herrsche. Auf seine Aussage stützt sich vermuthlich auch die Depesche Wolseleys, welche meldet, daß der Feind in voller Auflösung, unter Zurücklassung des Lagers mit Waffen, Munition und Vorräthen auf Zagasig fliehe. Nach einer durch die „C. T. C." übermittelten Depesche aus Ismailia von gestern herrschte vor der englischen Front Ruhe; die indische Division und die Artillerie traten den Vormarsch an. Daß General Wolseley nach den siegreichen Gefechten vom Donnerstag und Freitag die Verfolgung des Feindes unterlassen, obwohl er in wilder Flucht davon gelaufen sein soll, läßt darauf schließen, daß es ihm dazu an genügenden Truppen gefehlt hat. Dem „H. C." wird aus Ismailia vom 27. gemeldet, daß Transportschwierigkeiten einen rascheren Vormarsch erschwerten. Wie gestern aus London gemeldet wird, hat der General keinen Nachschub aus England erbeten. Er verfüge gegenwärtig über ein Korps von 11,000 Mann, 2770 Pferden und 27 Kanonen.

— Der gestrige „Reichsanzeiger" bringt in seinem nicht amtlichen Theile die Mittheilung, daß zwischen Deutschland und Korea am 30. Juni d. J. zu Renschan an der koreanischen Ostküste ein Handelsvertrag vereinbart worden ist. Ueber den Inhalt des Vertrages ist Näheres bis jetzt noch nicht bekannt.

Die Erschließung Koreas, das bisher allen Versuchen zur Anknüpfung von Handelsbeziehungen starren Widerstand entgegengesetzt hatte, ist dem amerikanischen Unternehmungsgeist zu verdanken. Schon am 5. Mai d. J. war zwischen Korea und den Vereinigten Staaten ein Handelsvertrag abgeschlossen worden, durch welchen die drei Häfen Renschan, Fusan und Gensan Schan den Amerikanern geöffnet wurden. Auf die Nachricht hiervon wurde die Korvette „Stosch" nach Korea entsandt, um gleichfalls den Abschluß eines Vertrages zu bewirken, was denn in der That gelang. Ebenso haben sich England und Frankreich um den Abschluß von Verträgen bemüht, und mit England ist ein Handelsvertrag abgeschlossen worden. Allerdings rief die Erschließung des Landes für den europäischen Handel den alten Widerwillen gegen die Fremden wieder wach und führte in jüngster Zeit einen Aufstand herbei, der sich hauptsächlich gegen die Japanesen richtete. Eine Petersburger Depesche vom 24. August meldete jedoch, daß die Aufregung sich gelegt habe und der geflüchtete japanesische Gesandte in die Hauptstadt zurückkehren konnte. Es ist somit zu hoffen, daß auch die Deutschen sich in den Genuß der ihnen durch den Handelsvertrag gewährten Vortheile setzen können, ohne weitere Feindseligkeiten der Koreaner befürchten zu müssen.

— Noch hat der Sultan die Militärkonvention mit England nicht unterzeichnet, auch fehlt noch die Zustimmung des Kabinets von St. James zu dem von der Pforte angenommenen Vertragsentwurfe. In Konstantinopel verlautete gestern, Lord Dufferin habe das Entgegenkommen der Pforte nunmehr mit einem „Zu spät!" beantwortet. Doch wird das betreffende Gerücht, wie die „C. T. C." mittheilt, als unbegründet bezeichnet. Lord Dufferin habe vielmehr sofort an Lord Granville telegraphirt und eine Antwort Englands für morgen verheißen. Von der Pforte wurden alle Punkte des englischen Konventionsentwurfs angenommen, zu dem militärischen Programm sind, wie verlautet, türkischerseits 3 Punkte hinzugefügt worden.

— Vielfach wurde in der letzten Zeit von der Presse der Herr Geheime Regierungsrath Dr. Meitzen als Autorität dafür in das Feld geführt, daß durch Güterausschlachtungen ꝛc. keine zu weit gehende Zersplitterung des Grundbesitzes verursacht sei, und also auch nicht nothwendig erscheine, Maßregeln dagegen zu ergreifen. Mit Bezug hierauf geht dem „Hannov. Cour." von Herrn Dr. Meitzen folgendes Schreiben zu:

„Ihre Zeitung hat mir in ihrem gestrigen Blatte die Ehre erwiesen, mich als Zeugen gegen die Nothwendigkeit von Parzellirungsbeschränkungen anzurufen. Dafür möchte ich aber meine Ausführungen doch nicht in dem Sinne aufgefaßt sehen, der aus dem Referat herausgelesen werden kann.

Ob zur Zeit irgendwo ein Nothstand durch Güterausschlachtungen besteht, ist, im Mangel stattgehabter Erhebungen, Sache persönlicher Kenntniß. Ich glaube nicht an einen solchen, habe mich aber darüber nicht geäußert, sondern nur erklärt, daß die Erhebungen, die für Frankreich 1835 und 1865 und für den größten Theil des alten Preußens für 1816 und 1859 vorliegen, eine irgend erhebliche Zunahme des Kleinbesitzes nicht ergeben und deshalb die Erwartung der Unschädlichkeit freier Theilbarkeit bestätigen.

Aehnlich habe ich mich zwar vollkommen zu der Meinung Thaer's bekannt, daß ein guter Landwirth den Mangel an Betriebskapital am besten durch Veräußerung eines Theiles seiner Fläche ergänzt, auch erklärt, wie gewichtig es gegen Parzellirungsbeschränkungen spreche, daß mit dem mehr und mehr intensiven Anbau ungenügendes Betriebskapital das Hauptübel unserer Landwirthschaft geworden und voraussichtlich immer bleiben wird. Damit habe ich aber weder gesagt noch sagen können, daß in jener Tendenz zur Zerstückelung des Grundbesitzes nur ein ganz gesunder und billigenswerther Prozeß zum Ausdruck komme, und ebenso würde ich die Zerschlagung eines Gutes von 1000 Morgen in zwei von 500 Morgen in so seltenen

Feuilleton.

Ein geretteter Postdampfer.

Aus Ostende wird dem „N. T. Tgbl." geschrieben:

Die Gäste von Ostende, welche sich sonst nur den Genüssen des Badelebens und dem Studium des Toilettenluxus hingeben, hatten gestern einen Tag schlimmer Aufregung. Der von Dover am 22. Abends abgegangene, gegen 3 Uhr Morgens hier fällige Postdampfer, auf welchem sich mehrere Passagiere aus London befanden, deren Familien zur Kur hier weilen, war um die bezeichnete Stunde nicht eingetroffen, und alle Anfragen, welche an das Hafenamt um den Verbleib des bezeichneten Schiffes gestellt wurden, hatten nur das fatale Resultat, daß den Fragestellern bedeutet wurde, es müsse dem Dampfer angesichts des herrschenden stürmischen Wetters irgend ein Unfall begegnet sein, und es wären bereits Schiffe zur Aufsuchung desselben in die See abgeschickt worden. Nichtsdestoweniger war wie gewöhnlich der um halb elf Uhr Morgens von hier abgehende Postdampfer nach London abgelassen worden, ohne daß das Hafenamt oder die königlich belgische Eisenbahnverwaltung, welche gleichzeitig den Dienst der Postschiffe verwaltet, irgend eine Bekanntmachung über das Ausbleiben des betreffenden korrespondirenden Schiffes von London („Le Parlement Belge") erlassen hätte. Dies hatte zur Folge, daß auch eine Schaar Vergnügungsreisender, die es sonst, angesichts des nicht eben freundlichen Wetters, vorgezogen hätte, daheim zu bleiben, sich entschloß, eine Spritztour nach London zu unternehmen, eine Exkursion, die hierorts ebenso leicht in Szene gesetzt wird, wie bei Ihnen in Wien ein Ausflug auf den Semmering. Diese Wasserpartie, welcher sich auch der Schreiber dieser Zeilen angeschlossen hatte, sollte aber einen unerwarteten Ausgang nehmen. Kaum daß unser Schiff („Le Comte de Flandre") den Hafen verlassen hatte, erhob sich ein starker Südwestwind, welcher allmälig zu einem gelinden Sturm ausartete, haushohe Wellen trieb und jede Hoffnung verschwinden ließ, daß man, wenn auch sonst Alles gut ablief, ohne eine mehrstündige Verspätung in Dover anlangen werde. Indeß sollte es noch schlimmer kommen.

Gegen 2 Uhr etwa, da man bereits die englische Küste hätte in Sicht bekommen sollen, zeigte sich nicht nur noch keine Spur von Land, vielmehr es empfingen die Passagiere den Eindruck, als ob seit einiger Zeit der Kurs des Schiffes geändert worden sei, und daß selbes nach einer anderen Richtung als der ursprünglichen gesteuert würde. Auf alle Fragen, die an die Schiffsequipage gestellt wurden, erhielt man ein Achselzucken und ein ablehnendes: Je ne sais pas zur Antwort.

Da mit einemmale ließ man von der Kommandobrücke den Ruf des Sprachrohres ertönen. Unter der Schiffsequipage gab sich eine auffallende Bewegung kund, die Passagiere wurden aufmerksam. Da lag vor uns, mitten im Meere, verankert ein belgischer Postdampfer mit aufgehißter Nothflagge. Es war das gesuchte Schiff, „Le Parlement Belge", von welchem Kapitän und Mannschaft wohl wußten, dessen Ausbleiben man uns in Ostende aber sorgfältig verheimlicht hatte. Die kurze Mittheilung des Kapitäns des „Parlement" ergab, daß die Maschine des Schiffes in Folge des starken Sturmes in der Nacht um 11 Uhr gebrochen und daß der Dampfer in dieser gefährlichen Situation bis 2 Uhr Mittags im offenen Meere liegen geblieben sei, auf Hülfe hoffend, die ihm von irgend einer Seite kommen müsse.

Sofort begann, trotz des andauernden Sturmes, von unserer Seite das Rettungswerk. Es waren böse drei Stunden, die dies in Anspruch nahm. Die Manövrirarbeit, welche unser Schiff dabei zu vollführen hatte, brachte den Rest unserer Passagiere, welcher bis dahin der Krankheit widerstanden hatte, bis auf zwei, drei Ausnahmen, um ihre Gesundheit.

Es waren in der That schreckliche Momente. Das Meer in größter Aufregung, unser Schiff, wie zum Entern bereit, auf das andere losfahrend, um demselben das Rettungstau zuzuwerfen, dabei die beiden Fahrzeuge vom Winde unaufhörlich hin- und her- und gegen einander geschleudert, so daß jeden Augenblick die Gefahr eines Karrambolirens und eines Berstens des einen oder anderen, vielleicht beider, den ängstlichen Passagieren vorschwebte. Dreimal gelang es, Taue auf das havarirte Boot zu schleudern, doch jedesmal rissen dieselben entzwei wie Bindfäden. Immer schwächer wurde unserseits die Hoffnung, daß das Rettungswerk gelingen würde, immer mehr rückten die Stunden vor. Das Hurrah, mit welchem das erste Befestigen des Schlepptaues begrüßt wurde, ließ bei den späteren mißglückten Versuchen immer mehr nach und beinahe Verzweiflung ergriff auf unserem Boote die Oberhand, als man sah, daß alles Bemühen unter eigener Gefahr vergeblich war, um so mehr, als von Seite der Schiffsequipage behauptet wurde, daß wir nicht von der Stelle dürften, ohne daß das nothleidende Schiff geborgen. Endlich wird aus der Vorrathskammer unseres „Comte de Flandre" das letzte und zugleich stärkste Tau heraufgeschafft. Der letzte Versuch gelang zum größten Glück. Endlich nach 5 Uhr hatte man den havarirten Dampfer im Schlepptau und damit das beglückende Bewußtsein, 50 Menschen (25 Passagiere und ebensoviel Mannschaft von der Equipage) gerettet zu haben.

Es müssen furchtbare und qualvolle Stunden gewesen sein, welche diese Armen durch fünfzehn Stunden, von 11 Uhr Nachts des vorhergehenden Tages bis 2 Uhr Mittags, da unsere Hülfe erschien, auf ihrem Schiffe zubrachten. Der Orkan brach in der Nacht die Maste, der Dampfer soff unaufhörlich Wasser; Alles mußte an die Pumpen; zum größten Unglück brach auch der Anker; hätte auch der zweite versagt, das Schiff wäre verloren gewesen.

Auf unserem „Comte de Flandre" jubelte man auf, als das Rettungswerk vollbracht war. Da mit einemmale ersah man aus dem abermals veränderten Kurs, den unser Boot einschlug, daß wieder etwas im Zuge sein müsse. Von Seite des Kapitäns wurde auch nicht die leiseste Mittheilung gemacht, aber die Mannschaft ließ verlauten, daß wir, obgleich auf mehr als halbem Wege nach England, Kehrtum machen müßten, um nach Ostende zurückzukehren. Es hieß, das havarirte Schiff müßte geborgen werden, und um dasselbe sicher nach Dover zu bringen, sei unser eigenes Boot bei dem konträren Wind zu schwach. Also darum zurück nach Ostende. Hatte Jedermann das Rettungswerk mit freudigster Sympathie begrüßt, obgleich dasselbe Bangigkeit und Gefahren für uns genug erzeugt hatte, so gab sich über den Rückzug nach Ostende, von welchem in unbegreiflicher Rücksichtslosigkeit von Seite des Kommandanten auch Niemandem ein Sterbenswörtchen mitgetheilt wurde, die allgemeinste Entrüstung kund. Viele von den Passagieren, die den ganzen Tag über krank im unteren Schiffsraum gelegen waren, erfuhren zu ihrer unangenehmen Ueberraschung davon erst in der letzten halben Stunde, als endlich um 9 Uhr Abends die beleuchtete Digue von Ostende in Sicht kam.

Allerdings hatte der Stationsvorstand von Ostende die Zuvorkommenheit, den Passagieren, von denen einige die Lust zu ähnlichen Postfahrten mit der königlich belgischen Marine für immer verloren haben, als sie des Abends wieder heil im Hafen eintrafen — das Geld für die nicht stattgefundene Ueberfahrt in natura zurückzugeben.

So endete auch für uns eine Spazierfahrt nach England, welche fahrplanmäßig $3\frac{1}{2}$ Stunden tüchtigen Seesturmes, allerdings mit dem süßen Bewußtsein, 50 Menschen gerettet zu haben, aber bei sämmtlichen Theilnehmern auch mit dem festen Entschluß, den wassersicheren Kontinent in Zukunft stets nur über Calais zu verlassen.

Ausnahmefällen für vortheilhaft oder auch nur praktisch ausführbar halten, daß davon nicht gesprochen werden kann.

Das gegenwärtig im Staate bestehende Flächenverhältniß von vermuthlich 45 pCt. Großbesitz, 45 Prozent bäuerlichem und 10 pCt. Kleinbesitz scheint nicht unangemessen und hat für die Entwickelung der deutschen Landwirthschaft gute Früchte getragen. Die — soweit möglich — genauen Zahlen, freilich nicht bezüglich des Eigenthums, sondern des Wirthschaftsbetriebes, wird die Berufsstatistik ergeben."

— An der griechisch-türkischen Grenze hat ein blutiger Zusammenstoß zwischen griechischen und türkischen Soldaten stattgefunden. Die „C. T. C." melden diesbezüglich:

Athen, 28. August. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Larissa herrscht dort große Erregung wegen der Konzentrirung einer etwa 800 Mann starken türkischen Truppen-Abtheilung an der Grenze, zu dem Zwecke, von Karaliderven (?), welches die Griechen besetzt halten, mit Gewalt Besitz zu ergreifen. General Grivas hat Maßregeln getroffen, um jeden Angriff zurückzuweisen.

Athen, 29. August. Nach hier eingegangenen Nachrichten ist es an der türkisch-griechischen Grenze zu einem Zusammenstoß zwischen griechischen und türkischen Soldaten gekommen, wobei 3 Unteroffiziere und 4 griechische Saldaten getödtet, 12 andere verwundet wurden. Die griechische Regierung trifft Vorbereitungsmaßregeln zum Schutze ihrer Staatsangehörigen und hat die „Amphitrite" beordert, mit 2 Kompagnien Infanterie und 2 Batterien nach Volo abzugehen.

— In vielen preußischen Städten, besonders im Westen der Monarchie, sind in der letzten Zeit die Gemeinde-Behörden regierungsseitig aufgefordert worden, denjenigen Kommunalbeamten, welche keinen Anspruch auf Zivilversorgung haben, ihre Stellung zu kündigen. Da auf der einen Seite Härten gegen die bisherigen Inhaber der Stellen nicht vermieden werden können und auf der andern Seite ein Ersatz durch genügend qualifizirte Militäranwärter häufig recht schwierig ist, so scheinen derartige Forderungen an manchen Stellen böses Blut zu machen. So auch jetzt in Köln, wo die städtische Verwaltung vorläufig acht Kommunalbeamten hat kündigen müssen. Die Sache kam dort in der letzten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung zur Sprache. Ein Antrag, gegen die betreffende Verfügung der Regierung vorzugehen, fand auf allen Seiten Anklang. Da aber die Versammlung nicht beschlußfähig war, wird die Angelegenheit am nächsten Donnerstag weiter verhandelt werden.

— Das Befinden des Prinzen Carl bleibt nach aus Kassel eingetroffenen Mittheilungen ein gutes. Den Wünschen des erlauchten Patienten entsprechend haben die Kasseler Aerzte in Uebereinstimmung mit dem Wirklichen Geheimen Rath Dr. von Langenbeck für zulässig erachtet, daß die Rückkehr des Prinzen von Wilhelmshöhe nach Berlin in nächster Woche wird stattfinden können. Wie die „Kreuz-Ztg." hört, trifft der Prinz entweder am Donnerstag, den 7., oder am Sonnabend, den 9. September Abends, hier ein. Es dürfte namentlich von der Witterung abhängen, welcher Tag zur Rückreise gewählt werden wird.

— Wie aus Bamberg telegraphisch gemeldet wird, wohnte der Kronprinz gestern Abend mit dem Kriegsminister von Maillinger und der Generalität der von den Turnern veranstalteten Wasserfahrt bei, welche sehr glänzend verlief. In der „Concordia" wurde dem Kronprinzen eine stürmische Ovation dargebracht, der Kronprinz dankte vom Balkon aus und brachte ein Hoch auf den König Ludwig aus, in welches mit großem Jubel eingestimmt wurde.

Ausland.

Paris, 28. August. Auf die telegraphisch hierher gemeldete Bemerkung der „Nordd. Allg. Ztg." über die von Herrn Bert aufgebrachte Proklamation des Prinzen Friedrich Karl, daß die ganze Geschichte von Anfang bis Ende erlogen sei, läßt sich heute der „Temps", wie folgt, vernehmen:

„Es ist richtig, daß Herr Bert einen Irrthum begangen hat, als er dem Prinzen Friedrich Karl die Proklamation zuschrieb, deren Text er im Trocadero vorgelesen hat. Nichtsdestoweniger ist diese Proklamation ein historisches Dokument. Sie datirt nur von 1815 und gilt als das Werk des Feldmarschalls Blücher, der nach den Geschichtsschreibern der Epoche sie an seine Soldaten beim Beginn des Feldzuges der hundert Tage gerichtet haben soll."

Das ist ein sehr kläglicher Rückzug, der aber Herrn Bert gar nichts hilft, denn nicht um den alten Blücher handelte es sich in der Rede Berts, sondern um Anfeuerung des Hasses gegen die letzten Besieger Frankreichs. Und dieser Herr Paul Bert war Unterrichtsminister im „großen Ministerium" Gambetta's und hat keinen anderen Traum als wieder Minister zu werden.

Eine andere ergötzliche Probe von prunkhaft zur Schau getragener Unwissenheit, wenn sie auch minder bösartig gemeint war, hat bei den letzten Pariser Schulfesten ein Abgeordneter und Maire, Herr Roques de Pilhot, gegeben, der der Preisvertheilung an die Schüler in Puteaux präsidirte. Als Thema hatte er sich gewählt: daß die Intelligenz den Sieg über die materielle Kraft davontragen kann. Der Redner erläutert dies durch folgende historische Darstellung, welche die Presse zum Theil ganz arglos verbreitet:

„Ein bemerkbares werthes Beispiel für unseren Satz haben wir in der Geschichte von Griechenland, das von Pompejus auf den Feldern von Pharsalus und zu Philippi unter Antonius besiegt später einzig durch die Kraft seines Genies, durch das kräftige und überzeugende Wort seiner Redner Rom zu unterwerfen wußte, dessen Götter es entthronte und dem es seine Gesetzgebung, seine Philosophie, seine Sitten und Gebräuche, seinen Glauben und seine Gottheiten einpflanzte."

Man wird finden, daß Herr Roques de Pilhot würdig wäre, unter dem „Unterrichtsminister" Paul Bert zu stehen und da beide nichts gelernt haben, werden sie auch nicht in den Fehler der Bourbonen verfallen nichts zu vergessen.

Konstantinopel, 21. August. Nachrichten über Aufregung der arabischen Bevölkerung Syriens und Arabiens sind in den letzten Monaten wiederholt aufgetaucht, konnten aber bekanntlich nicht auf bestimmte, glaubwürdige Quellen zurückgeführt werden und wurden von der Pforte in Abrede gestellt. Jetzt berichten die Konsuln verschiedener Mächte, daß die Aufregung vorhanden und vielleicht bedrohlich sei. Sie scheint theils gegen die türkische Herrschaft, theils gegen die Europäer gerichtet zu sein; es liegt aber in der Natur der Sache, daß der Fanatismus, wenn er einmal geweckt ist, zu allernächst die Europäer in Sorge versetzt, und einige Konsuln scheinen in der That die Lage ihrer Anbefohlenen für bedroht zu halten — in Dschedda hat man (wenn ich nicht irre, auch der deutsche Konsul) den Wunsch ausgesprochen, die Regierungen möchten Schiffe an das rothe Meer senden, um ihre Landesangehörigen vorkommenden Falls zu schützen. Wie weit die Gährung gegen das Türkenthum gerichtet ist, läßt sich kaum angeben; die Regierungen haben die Möglichkeit ins Auge gefaßt, daß die Pforte versuchen könnte, die Bewegung in ihre Kanäle zu lenken, sie gegen die europäischen Elemente zu konzentriren und sie so als Druckmittel gegen die Engländer zu verwerthen. Die Pforte ist eindringlich gewarnt worden, Alles zu vermeiden, was auch nur das Mißtrauen erregen könnte, als ob sie Derartiges beabsichtige; u. A. hat Herr von Hirschfeld, als der Privatsekretär des Sultans ihn in der vorigen Woche besuchte, ihm diese Warnung mitgetheilt.

Provinzielles.

Stettin, 30. August. Ein Geschäftsvermittler, welchem ein Auftrag zur Vermittelung eines Geschäfts bis zu einer bestimmten Frist zu Theil geworden, und der über diese Frist hinaus seine Bemühungen fortsetzt und endlich nach Ablauf der Frist das Geschäft zu Stande bringt, hat nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Zivilsenats, vom 15. Juni d. J., trotz seiner Säumniß einen Anspruch auf die ihm zugesicherte Vermittelungsprovision, wenn sich sein Auftraggeber stillschweigend die ferneren Bemühungen des Vermittlers hat gefallen lassen. Auch hat der Vermittler Anspruch auf die ihm zugesicherte Provision, wenn sein Auftraggeber von dem durch den Vermittler zu Stande gebrachten Geschäft willkürlich zurücktritt und es demzufolge nicht perfekt werden läßt.

— Auch der Neue Stettiner Dilettanten-Verein wird, wie alljährlich, die Feier des Sedantages festlich begehen. Bereits am Nachmittag beginnt im Deutschen Garten ein Vokal- und Instrumental-Konzert, dem Abends eine Theatervorstellung im Saale folgt, bei welcher einige patriotische Stücke gegeben werden. Am Abend wird eine prächtige Beleuchtung des ganzen Etablissements veranstaltet werden und ein Ball soll die Feier beschließen.

— Fast in sämmtlichen königlichen Forsten in Pommern treiben die Wilddiebe in ziemlich frecher Weise ihr Wesen und obwohl die Forstbeamten es nicht an der größten Aufsicht fehlen lassen und die Gerichte gegen überführte Wilddiebe auf hohe Strafen erkennen, gelingt es doch nicht, dem Treiben derselben Einhalt zu thun und immer wieder wird der Wildstand von denselben in gefährlicher Weise angegriffen. Dabei haben in letzter Zeit die Wilddiebe den Forstbeamten wiederholt energischen Widerstand entgegengestellt und allein im Kreise Ueckermünde sind in Folge dessen 2 Wilderer von den Beamten erschossen und 3 andere nicht unerheblich verwundet worden. Auch in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts hatten sich wiederum mehrere Wilddiebe zu verantworten, zunächst der Arbeiter Wilhelm Stern aus Torgelow. Derselbe wurde in der Nacht vom 13. zum 14. Juli v. J. mit noch einem andern Wilddiebe in der Gädkemühler Forst von dem Hülfsjäger Kriesen betroffen, als er vollständig jagdbereit im Forst umherstrich. Kriesen gebot Beiden wiederholt Halt, Stern entfloh jedoch Anfangs, sprang dann hinter einen Baumstamm und bedrohte dann den Beamten mit Erschießen. Dieser suchte schnell Deckung und sah sich gezwungen, mit Hasenschrot gegen St. zu schießen. Stern wurde am Kopf verwundet und ergab sich sodann. St. war deshalb gestern wegen Widerstandes gegen einen Forstbeamten und wegen Uebertretung des § 368 Nr. 10 des Str.-G.-B. angeklagt und wurde wegen der Uebertretung zu 14 Tagen Haft und wegen Widerstandes zu 1 Jahr 6 Mon. Gefängniß verurtheilt, auch wurde mit Rücksicht auf die hohe Strafe die sofortige Haftnahme des Angeklagten beschlossen.

Demnächst betrat ein ganzes Konsortium die Anklagebank: die Arbeiter Joh. Herzfeld und Aug. Herzfeld aus Hintersee, die Fleischergesellen Ernst Herm. Rob. Freund und Alb. Redepennig und der Fleischermeister Aug. Heinr. Freund, letztere drei aus Pampow. Die vier Ersteren waren wegen unberechtigten Jagens, der Letztere wegen Hehlerei angeklagt. Am 19. Febr. d. J. fuhren die 4 Ersteren auf dem Freund'schen Wagen durch die Stolzenburger Forst, wo ein ziemlich großer Wildstand ist und sich besonders Rothwild rudelweise aufhält. Joh. Herzfeld hatte eine Büchse und die nöthige Munition bei sich und obwohl Schonzeit war, schossen die jungen Burschen abwechselnd unter das Wild. Ihre Beute war nicht gering, denn bald hatten sie 2 Hirschkühe, 3 Ricken und 1 Rehbock auf ihrem Wagen und fuhren nach dem Freund'schen Hause, wo das Wild auf dem Taubenschlag versteckt wurde. Am nächsten Tage wurde die Sache jedoch bekannt und bei einer Haussuchung in dem Freund'schen Hause wurde das Wild vorgefunden. Dabei benahm sich der Fleischermeister Freund so auffällig, daß gegen ihn die Untersuchung wegen Hehlerei eingeleitet wurde, während die 4 Burschen des Jagdvergehens geständig waren. Dieselben wiederholen auch bei ihrer gestrigen Vernehmung das Geständniß, während Freund sen. bestritt, sich der Hehlerei schuldig gemacht zu haben. Gegen ihn fiel die Beweisaufnahme auch nicht belastend aus und wurde er freigesprochen, dagegen wurde gegen Aug. Herzfeld auf 8 Mon., gegen Joh. Herzfeld und Freund je auf 6 Mon. und gegen Redepennig auf 1 Mon. Gefängniß erkannt, auch die Einziehung des bei der That gebrauchten Gewehres verfügt.

— Es ist darauf hingewiesen worden, daß alle Personen, welche nicht in Preußen geboren und nicht als Preußen naturalisirt sind, keine Berechtigung zur Landtagswahl haben. Die Naturalisirung macht aber nicht viel Schwierigkeiten, denn das Polizeibureau verabreicht Gesuchschemata zur Naturalisation, und nach Ausfüllung derselben mit Einreichung des Geburtsscheines und der Militärpapiere erfolgt innerhalb weniger Wochen und ohne Kosten die gewünschte Naturalisation. Erst auf Grund derselben ist eine Aufnahme in die Urwählerlisten für Nichtpreußen zu ermöglichen.

— Die Leipziger Konzert- und Quartett-Sänger, deren humoristische Konzerte auch in diesem Jahre wiederum allseitigen Beifall finden und sich des besten Besuches zu erfreuen haben, werden in wenigen Tagen unsere Stadt wieder verlassen und sich von hier direkt nach Dresden begeben. Das letzte Konzert wird bereits am Freitag, den 1. September, stattfinden, und wollen wir nicht unterlassen, Freunde eines harmlosen Humors noch auf das letzte Konzert aufmerksam zu machen.

— Der Postdampfer „General Werder", Kapt. H. Christoffers, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 13. August von Bremen abgegangen war, ist am 27. August wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Seit der Heranziehung der Lotterieloose zur Reichsstempelsteuer werden bekanntlich die Loose sowohl der königl. preußischen, als der sächsischen, Hamburger und braunschweigischen Staats-Lotterie mit dem Reichsstempel vor ihrer Ausgabe an die Loosnehmer versehen. Da in Preußen nur das Spielen in der preußischen Staatslotterie erlaubt, dagegen das in den nichtpreußischen unter Strafe gestellt ist, so wird in neuester Zeit der Reichsstempel vielfach von den unbefugten Kollekteuren dazu benutzt, dem minder unterrichteten Publikum vorzuspiegeln, daß diese mit dem Reichsstempel versehenen Loose nunmehr im ganzen deutschen Reiche unbedenklich debitirt werden dürfen. Es erscheint daher, meint die „V. Z.", angezeigt, darauf hinzuweisen, daß durch Heranziehung der Lotterieloose aller Partikularstaaten zur Reichsstempelsteuer das Verbot des Spielens in nichtpreußischen Lotterien in keiner Weise beseitigt oder eingeschränkt worden ist.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Freund des Fürsten." Lustsp. in 4 Aufz. Bellevue: „Der lustige Krieg." Operette in 3 Akten.

Man telegraphirt dem „N. W. Tgbl." aus Bayreuth unterm gestrigen Datum: Der heutigen (vorletzten) Aufführung des „Parsifal" wohnte der deutsche Kronprinz bei. Er brachte das Kaiserwetter mit. Zwanzig Minuten vor Beginn der Vorstellung fuhr der Separatzug von Bamberg ein. Auf dem Bahnhofe begrüßte den Kronprinzen nicht offiziell Bürgermeister Muncker, da der Kronprinz positiv sein Inkognito gewahrt wissen wollte, weshalb er auch die von der Stadt angebotene Equipage dankend ablehnte, nur eine Tasse schwarzen Kaffees vor Beginn der Vorstellung verlangend. Auf dem Bahnhof und längs der in den deutschen Reichsfarben beflaggten Auffahrtsstraße war massenhaft Landvolk und die Bayreuther Bevölkerung, mit donnernden Zurufen den Kronprinzen begrüßend, der schwarzen Salonanzug trug. Im Theater saß der Kronprinz mit der Großherzogin Marie von Meiningen neben der Königsloge, in der anstoßenden Loge befanden sich acht Herren seiner Begleitung. Nach dem ersten Akt sagte der Kronprinz zu Heckel, Verwaltungsrath der Bühnenfestspiele (die Worte sind authentisch): „Ich finde keine Worte für den Eindruck, den ich empfangen; es übersteigt Alles, was ich erwartet; es ist großartig; ich bin tief ergriffen und ich begreife, daß das Werk im modernen Repertoire nicht gegeben werden kann." Nach dem zweiten Akt applaudirte er lebhaft. Jetzt in der Zwischenpause nimmt er ein vorher bestelltes Souper im Vorraume der Königsloge ein. Das Haus ist bis aufs letzte Plätzchen besetzt; man bemerkt unter den Anwesenden Herrn Makart mit Gemahlin. — Nach Schluß des dritten Aktes erhob sich ein gewaltiges Hochrufen auf Richard Wagner. Der Kronprinz blieb in der Loge stehen, bis der Vorhang wieder aufging und das letzte Szenenbild zeigte. Zu den in den Vorsalon der Loge eintretenden Verwaltungsräthen, Bürgermeister Muncker und Bankier Feustel sagte der Kronprinz: Herr Heckel war Zeuge meiner Begeisterung, ich kann nur nochmals meine Bewunderung aussprechen. Es ist mir, als wäre ich nicht in einem Theater, so erhaben ist es!" Der Kronprinz ließ den Meister nicht zu sich bitten, wie der Flügeladjutant zu dem Bürgermeister sagte, weil der Kronprinz inkognito da war. Als der Kronprinz fortfuhr, wurde er aber mit Hurrah- und Hochrufen begrüßt, bis herab zum Bahnhof, von wo er um 11 Uhr abfuhr.

Vermischtes.

Berlin. (Ein Pferd zu Gaste.) Am vergangenen Sonnabend Mittags gegen 1 Uhr saßen, wie das „D. Tgbl." erzählt, die Gäste des B'schen Kellerrestaurants in der Dorotheenstraße eben beim frugalen Diner, als mit prasselndem Krachen die Eingangsthür aufflog und zum Schrecken der Gäste ein Pferd in großer Aufregung die Kellertreppe herabgestürzt kam. Der sonderbare Gast lief im schlanken Trabe um das Billard herum und kam hier zu Falle. Die resolute Wirthin half ihm wieder auf die Beine, gab dem Thiere einen Klapps und auf demselben Wege trollte das edle Roß von dannen, kam aber am oberen Kellereingang abermals zu Falle, brach hier das Rückgrat und krepirte nach einer Stunde. Wie sich herausstellte, gehörte das Thier dem gegenüber wohnenden Fabrikanten W. und war dort dem Kutscher beim Ausspannen entflohen.

— (Des Guten zu viel!) Ein Pariser Feuilletonist erzählt: Als ich gestern im Restaurant eben im Begriffe stand, ein Stück Roquefort-Käse anzuschneiden, welches vortrefflich schien und schon ziemlich belebt war, stürzt plötzlich mein Tischnachbar auf mich los, reißt mir den Teller aus der Hand und ruft im indignirtesten Tone:

„Halt, mein Herr! Diesen Käse werden Sie nicht in meiner Gegenwart verzehren!"

„Ja, warum denn nicht?"

„Ich bin Mitglied des Thierschutzvereins!"

— (Temperenzdekorum.) Ein fröhlicher Pfälzer wanderte vor 30 Jahren in Amerika ein und besuchte seinen in der Nähe von Lancaster, Penns., ansässigen Onkel. Neben dem reichen Sonntagsmahl stand anstatt der gewohnten Weinflasche das Wasserglas. Der Deutsche machte einige Bemerkungen darüber, die man ihm kurz mit der Erklärung abschnitt: „Mir sein halt Temperenz, bei uns derf kei Troppe Spiritus ins Haus." — Nach dem Essen zog sich der Bauer zum Mittagsschläfchen zurück, die Mädchen gingen in die Sonntagsschule und die Jungen in die Scheune. Plötzlich rief die Tante den deutschen Vetter in die Küche und zog verstohlen eine Flasche Kirschengeist aus dem Wandschrank und sagte: „Komm, trink — mein Alter ist so streng Temperenz, daß ich nichts merken lassen darf; aber man kriegt mitunter Leibweh." — Zehn Minuten später ruft der Alte den Vetter in seine Stube, schließt eine Kiste auf, in welcher ein vier Gallonenfäßchen schlummert, schenkt ein und sagt: „Trink herzhaft, wenn mer auch Temperenzler sein, unseren guten Troppe halte mer doch, aber die Alte darfs net wisse." — Etwas später geht der Gast nach den Ställen, dort schleppen ihn die Söhne des Farmers in eine dunkle Ecke, ziehen eine Flasche aus dem Stroh mit den Worten: „Vetter, trink, 's ist guter Bourbon, aber sag's den Alten net, die sein verrückte Temperenzler."

Telegraphische Depeschen.

München, 29. August. In dem Prozesse gegen den Journalisten Reeser alias Baron Graillet und gegen den Baron Kreitmayr wegen Landesverraths hat nunmehr die Schlußverhandlung stattgefunden; gegen den ersteren wurde vom Staatsanwalt eine 16monatliche, gegen den letzteren eine 12monatliche Gefängnißstrafe beantragt. Die Verkündigung des Urtheils wurde vom Gerichte auf nächsten Freitag Vormittag ausgesetzt.

Wien, 28. August. Der Fürst von Montenegro ist hier eingetroffen und vom Kaiser empfangen worden. Der Kaiser stattete dem Fürsten sodann im Hotel einen Besuch ab. Abends fand in Schönbrunn ein Galadiner statt an welchem der Fürst Nikita mit Gefolge theilnahm.

Petersburg, 29. August. Das „Journal de St. Petersbourg" bemerkt bezüglich der Nachricht über die angeblich ertheilten Instruktionen für die in Bulgarien zu befolgende Politik, wir wissen nicht, ob das betreffende Aktenstück authentisch ist, es muß aber mehr als 16 Monate vor der Suspendirung der Verfassung verfaßt sein.

Dem kommandirenden General und General-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm, von Treskow, ist der deutschen „St. Petersb. Ztg." zufolge der Stern zum Alexander-Newsky Orden mit Brillanten verliehen worden.

Fürst Lobanow-Rostowsky ist gestern nach dem Auslande abgereist.

Die „Nowosti" registrirt das Gerücht von der baldigen Uebergabe der Nikolai-Eisenbahn an die Regierung.

Konstantinopel, 28. August. Der Sekretär des Sultans Kiamil Effendi ist von hier abgereist, um den jüngst von hier entflohenen kurdischen Scheik Obeidullah zur Rückkehr hierher zu bewegen.

Limerick, 28. August. In Folge der Entlassung von 5 Konstablern, welche bei der jüngst stattgehabten Agitation zum Zweck einer Gehaltserhöhung die Führer gewesen waren, haben gegen 60 Konstabler ihre Thätigkeit eingestellt. Auch in anderen Städten Irlands ist ein Strike der Konstabler angeregt, sofern die entlassenen Konstabler nicht wieder angestellt werden sollten.

Alexandrien, 28. August. Sultan Pascha soll sobald wie möglich die Regierung in Kairo übernehmen. Gerüchtweise verlautet, in Kairo seien Feuersbrünste ausgebrochen.